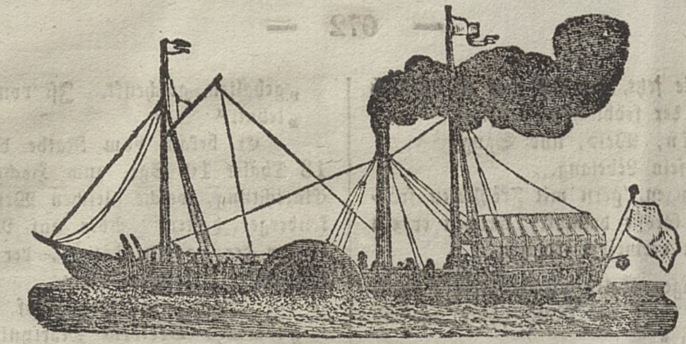
№ 87.

Sonnabend,
am 21. Juli
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Blick auf Luthers Verhältnisse zur Stadt Wittenberg.

Alles was einen so großen Mann, wie Luther betrifft, jede Beziehung von ihm zu andern Menschen, selbst ein Blick in das Innere seiner Häuslichkeit, und in die Kleinigkeiten seines trivialen Thuns und Treibens, muß uns, nachdem hunderte von Jahren verflossen sind, seitdem er lebte und wirkte, interessant sein.

Es war dem Referenten vergönnt, die Kämmerei-Rechnungen des Magistrats in Wittenberg durchzusehen, und daselbst auszuziehen, was sich in Betreff der Ausgaben vorfand, die der Rath der Stadt für ihren großen Mitbürger geleistet hatte, und es sei mir erlaubt, hieraus Einiges mit diplomatischer Treue mitzutheilen.

Die Kämmerei-Rechnung von 1521 sagt:

„iij Sch xxx Gr. Doctor Marthynus Luther ver-
„ehret: als er gen Worms auf den Reichstag verzogen,
„Diengstags in Ostern.“

Als er heldenmuthig seine Reise nach Worms antrat, erhielt er also 3 Schock 30 Gr. oder 210 Groschen, welches, abgesehen von der verschiedenen Währung, ungefähr 8 Thlr. 22½ Sgr. macht, als ein Geschenk, welches der Magistrat seinem grossen Mitbürger machte, und wahrscheinlich hatte er selbst nicht vielmehr Reisegeld, denn wodurch sollte der arme Bergmannssohn, und nachherige Bettelmönch, solches erworben haben? und mit dieser kleinen Summe trat er den schweren Weg an, um seine Glaubensmeinung vor Kaiser und Reich und so vielen Gelehrten zu vertheidigen, auf welchem er sein Lied „eine feste Burg ist unser Gott“ dichtete und sang, nicht „tausend Teufel“ scheute, die ihn umgarnen konnten, und sein Gottvertrauen hierdurch bekundete.

Die Kämmerei-Rechnung von 1525 enthält schon Mehres über die Freigebigkeit gegen Luther. In diesem Jahre fiel seine Verlobung mit Katharina von Bora, und seine Verheirathung mit ihr. — Zuvörderst heißt es unter dem Titel:

„Gemein-Ausgaben.“

„xlij Gr. dem Dictus Schulzen geben, hat Doctor
„Marthynus Luther vortzehret, da er auf Erforderung des
„Raths und gemeiner Stadt wydderumb gen Wittenberg
„kommen Szo er auß der Insel Pathmos kommen,
„ist yn diesem Jhare allererst bezahlt worden.“

Luther durfte bekanntlich, damit er seinem edeln Beschützer nicht den Zorn des Kaisers zuzog, nicht sagen, daß er sich nach seiner Rückkehr von Worms auf der Wartburg aufgehalten, und bezeichnete daher scherzweise seinen Aufenthaltsort als die Insel Pathmos; auf der Reise von der Wartburg nach Wittenberg hat er also diese 42 gute Groschen, oder 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., bei Benedict Schulzen verzehrt, und der Magistrat solches freigebig für ihn bezahlt.

„ij Sch. xvj Gr. ij Pf. vor Wein hat Doctor
„Marthynus Luther das ganze Jhar über jm Stadtkeller
„holen lassen, und der Rath hat für ihn bezahlt.“

Seine ganze Weinrechnung in einem Jahre betrug also 5 Thlr. 18 Sgr. 11 Pf. Freilich war der Wein zu jener

Zeit sehr viel wohlfeiler, wie jetzt, indessen war es dennoch für einen Mann nicht viel, der fröhlich erklärte:

Wer nicht liebt Wein, Weib, und Sang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang.

Der, wie seine Tischreden zeugen, gern mit Fröhlichen fröhlich war, und dem mancher Große besuchte, welchen er ein Glas Wein vorzusetzen, nicht vermeiden konnte.

„x Gr. vor iiij Wagen Kalk, welcher Doctor Martynus hat holen lassen, und der Rath yhnen darumb nicht hat mahnen wollen."

Und ferner:

„vi Gr. vor ij Tonnen Kalk seind Doctor Marthynus geschenkt worden."

Mit seiner Kasse mußte es also nicht sehr glänzend ausgesehen haben; aber es ist auch merkwürdig, daß man vier Fuhren Kalk für zehn Groschen, und wiederum zwei Tonnen Kalk für sechs Groschen bekam; dieses muß eine andere Art von Kalk, vielleicht Stein- und Mergelkalk gewesen sein, sonst steht der Preis in keinem Verhältnisse.

Selbst an Kleidung mußte er Mangel leiden, denn es heißt:

„ij Sch. xx Gr. Eckhart Fewstbuck geben, hat Doctori Marthyno Eyn Rock mit schwarzen Zschmaßen gefuttert."

Oder war der mit Lämmerfellen (Schmaaschen) gefutterte Rock ein Ehrenkleid, welches man ihm zur Hochzeit schenkte? denn es finden sich ferner, unter dem Titel:

„Ausgaben vor des Rathsgeschenke."

„xx Gr. vor ein Stübchen Malvasier, das Quart vor v Gr."

„vj Gr. vor ein Stübchen Rheinschen Wein."

„vij Gr. vor vj Kannen Franken-Wein, das Qrt. vor xiiij Pf. Doctori Marthyno auf sein Gelübniß verehret, Mittwoch nach Trinitatis."

Dieses war die Gabe zum Verlobungsschmause. — Ein Stübchen mußte vier Quart enthalten haben; das Quart Malvasier kostete fünf gute Groschen oder 6 Sgr. 3 Pf.; das Quart Rheinschen Wein ein und einen halben guten Groschen oder 1 Sgr. 11 Pf., und der Franken Wein vierzehn Pfennige, und es wurden vierzehn Quart ausgetrunken, da mag es hoch hergegangen sein!

Er bekam aber auch Hochzeitsgeschenke, als er seine Hochzeitsfeier beging, denn es findet sich:

„ij Sch. xvj Gr. vj Pf. vor 1 Faß Eimpeksches Bier, Doctori Marthyno auf seyne Wirdtschaft geschenkt, Diengstags nach Johannis Baptistä."

Unter Wirthschaft wird die Hochzeit verstanden. Das Faß Eimbecker Bier kostete also fünf Thaler 20 Sgr. 6 Pf. und muß also wohl mehr, wie eine blosse Tonne gewesen sein, wie sich dieses auch aus einer späteren Berechnung ergiebt.

„vij Sch. xx Gr. Doctori Marthyno an xx fl. Schreckenberger von wegen des Raths und gemeiner Stadt, da er sein ehelichen Beylager und Wirdtschaft gehalten, geschenkt. Ist von dem Rathhause Gelde entlehnt."

Er bekam vom Rathe die nahmhafte Summe von 18 Thaler 10 Sgr. zum Hochzeitsgeschenk und zu seiner Einrichtung, welche gleichen Werth wie 20 Gulden Schreckenberger hatten. Aber auf Neujahr erinnerte man sich wieder der „guten Käthe", der treuen Hausfrau des Gottesmannes, denn es heißt:

„j Sch. vij Gr. ij Pf. vor Schwäbisch, Frav Katharinen Doctoris Martyni Ehelichen Weib zum Newen Jahr geschenkt."

Sie bekam also schwäbische Leinwand, welche 2 Thaler 25 Sgr. 3 Pf. kostete, und wohl möchte sie deren bedürfen, da sie eine Kloster-Jungfrau gewesen war und keine Aussteuer aus dem Kloster mitbrachte.

In's Jahr 1530 fällt der Reichstag zu Augsburg und die Uebergabe der Augsburgschen Konfession. Melanchton und Justus Jonas gingen dorthin, Luther blieb aber in Koburg zurück, weil man seine Heftigkeit fürchtete. Bei ihrer Rückkehr konnte der Rath sich nicht enthalten die Streiter des Glaubens freudig zu empfangen, denn es finden sich in der Kämmerei-Rechnung von diesem Jahre folgende Ausgaben:

„i Sch. xlv Gr. dem Ehrwürdigen und Hochgelahrten Doctori Marthyno Luther, an ein Fäßlein Rheinischen Weins verehret, da seiner Ehrwürden von Koburg nach gehaltenem Reichstage wydder anheim kommen."

„xxx Gr. Eidem an i Thonnen Eimpeckschs Bier zu derselben Zeit geschenkt."

Das Faß, welches er zur Hochzeit bekam muß also mindestens vier Tonnen enthalten haben, und das Eimbecksche Bier sehr beliebt gewesen sein. Jetzt hatte er schon einen großen Namen erworben, denn er heißt nicht mehr schlecht weg „Doctor Marthynus" sondern der „Ehrwürdige und Hochgelahrte" und ehrwürdig wird er uns bleiben so lange die Welt steht.

Gottes Wort und Luthers Lehr,
Sie vergehen nimmermehr!

„i Sch. an ix Stübchen Wein, jede Kanne zu xviij Pf. und iij Stübchen Eimpeckisch Bier Doctor Butzken Philippo Melanchthony und Justo Jona dem Probste geschenkt, jeglichen ijj Stübchen Wein und j Stübchen Eimpeckisch Bier, als ihr A. w. auch wydder anheim kommen."

So viel erhielten sie nicht wie Luther, was aber das A. w. heißt, habe ich nicht entziffern können. Hieraus ergiebt sich, daß die 3 Stübchen oder 12 Quart Eimbecker Bier 6 gute Groschen, und das Quart 6 Pfennige kostete. Es mußte also schon nach den Preisen des Weins gerechnet ein gutes Doppelbier gewesen sein. Jeder erhielt zur Erquickung nach der schweren Reise 12 Quart Wein und 4 Quart Bier.

Nächstens mehr über Luthers Reliquien in Wittenberg.

Kr.

Reise um die Welt.

∴ In dem Schreiben eines jungen Mannes aus Worms, welcher sich gegenwärtig in Rio de Janeiro befindet, heißt es: „Es giebt im Innern dieses Landes (Brasilien) ganze Landschaften und Dörfer mit Deutschen und meistens im Elend; es kamen neulich wieder 300 mit einem Schiffe aus Hamburg an, welche der Schiffskapitain einem hiesigen Handelsmanne für Geld überließ, und die man gleich nach ihrer Ankunft in ein Kolonistenhaus einsperrte und dann nach allen Seiten hin verkaufte; sie sind nun so lange Sclaven, bis sie ihr Frachtgeld ꝛc. abverdient haben. Dieses dauert so fünf bis sechs Jahre, unterdessen ist der Vater an einem Ende, die Mutter an einem anderen, die Kinder wieder ganz zerstreut, und bis diese Zeit verflossen, ist die Hälfte gestorben und die andern finden sich nicht wieder; auf solche Weise wird mit diesen Leuten hier verfahren! Ein dortiger Bierbrauer kaufte kürzlich einen Mann, eine Frau und einen kleinen Knaben auf 5 Jahre, diese sind aus Landstuhl in Rheinbaiern. Man kann sich daher einen Begriff machen, wie sich solche Leute, die aus ihrem Vaterlande auswandern, in's Unglück stürzen!“

∴ Das Diamant-Bouquet, welches der Herzog von Nemours der Königin von England überreichte, soll so sinnreich zusammengestellt sein, daß die darin enthaltenen Blumen eine Widerlegung der gemischten Ehen aussprechen.

∴ Ein Canadischer Zeitungsschreiber zeigte vor Kurzem den Tod eines seiner Abonnenten mit folgenden Worten an: In ihm hat die Gesellschaft eine ihrer ersten Zierden, die Kirche einen wahren Gläubigen, seine Frau einen liebevollen Gatten, und seine Kinder einen zärtlichen Vater verloren, während wir in ihm einen Abonnenten einbüßten, der immer auf's pünktlichste bezahlte.

∴ Im Monate Mai brachten die Pariser Theater zwanzig Neuigkeiten von vierzig Autoren, und acht Wiederholungen. Der Juni versprach fruchtbarer zu werden; auf jeden Tag ist eine Novität verheißen.

∴ Die einzige Autographie, welche man bis jetzt von William Shakespeare aufgefunden, ist in diesen Tagen, bei Gelegenheit der Versteigerung des Nachlasses des verstorbenen William Morton Pitt, für 100 Pfund Sterling verkauft worden.

∴ Wien. Thalberg und Liszt. Es kann keine größeren Contraste geben als diese beiden Clavierspieler, im Aeußeren der Persönlichkeit, wie im Innern ihrer Leistungen. Unser Thalberg, der natürliche Sohn eines Ministers, von Jugend auf in steifen Cavalierverhältnissen erzogen, läßt sich mit seinem Publicum in gar keinen Rapport ein, er spielt ruhig für sich, seine Ruhe grenzt an Steifheit, eine stete Präcision bezeichnet den Charakter seines Spiels. Liszt, der bewegliche Stürmer, weiß sehr gut die Schwächen des Publikums zu benutzen, um zu elektrisiren, er weiß den Kritikern zu schmeicheln, gibt Soiréen und besticht durch gewinnendes Benehmen. Eine solche Soirée, wodurch er die Huldigung der Leute an sich kettet, gab er neulich in Wien. Auch im Concerte selbst setzt er sich mit den Hörern in Rapport. Er steht vom Flügel auf und sagt, es sei ihm mißglückt, er wolle das Stück noch ein Mal spielen. Nach einer Sturmpassage läßt er die Hände vom Leibe gleiten und lehnt sich erschöpft zurück. Dann nimmt er das Tempo wieder auf, flüstert den nächstsitzenden Damen zu: jetzt passen's auf, jetzt kommt eine schöne Stelle! Dergleichen zündet, und Alles drängt sich, um ihm nahe zu sein. Sein Vortrag ist der gerade Gegensatz von der Spielart Thalberg's. Er spielt liederlich genial, während dieser, ebenfalls dem modernen Geiste angehörig, sich doch nur wie eine Figur auf einem Modejournal ausnimmt. Er läßt manche Stellen ganz fallen und huscht darüber hin, im nächsten Momente aber stachelt er im hinreißenden Schwung seiner glänzenden Phantasie die rauschende Menge zur stürmenden Begeisterung. Stets hat er mehre Instrumente bei der Hand, denn es kommt oft vor, daß der erste Anschlag, den er versuchsweise macht, mehre Saiten zersprengt. Mit dieser Mißachtung des Instrumentes will er den Leuten zeigen, daß seinem Genius selten ein Organ genügt. Solche Coquetterien reißen natürlich die Menge hin. Zugestanden aber bleibt, daß seine Fingerfertigkeit alles bisher Geleistete übersteigt; er ist auf seinem Instrumente der größte, aber auch der launenhafteste Virtuos.

∴ Ein mißgünstiger, reicher und geiziger Mann ärgerte sich jedes Mal, wenn einem seiner Bekannten eine Erbschaft zufiel. Als nun einer seiner Verwandten starb, wo er gewiß glaubte, etwas Bedeutendes zu erben, dasselbe aber nicht der Fall war, rief er giftig aus: „Ich glaube, wenn alle Teufel in der Hölle stürben, ich erbte nicht einmal ein Paar Hörner von ihnen.“ „Gott! lieber Mann,“ sagte sein junges hübsches Weibchen: „sei doch mit dem zufrieden, was du bereits hast.“

∴ In Paris, — so erzählen einige kleine, nicht immer sehr gewissenhafte Pariser Blätter, — soll sich kürzlich ein Klub gebildet haben, der den Namen Club de bêtes angenommen hat. Bedingung der Aufnahme ist, daß man niemals eine Zeile, weder für den Druck, noch für die Bühne, geschrieben hat, und daß man auch das „Theatre-Français“ nie besucht. Die Mitglieder dürfen nur Vaudevilles oder Ballets lieben, keine andere Bücher lesen, als Almanache, auf keine Zeitschrift abonnirt sein und selbst die Theaterzettel nur mit großer Vorsicht studiren. Die Gesellschaft, deren Hauptzweck Essen und Trinken ist, hält ihre Sitzungen nur bei Tafel. An die Unsterblichkeit der Seele darf nicht geglaubt werden. Seine erste Sitzung soll der Klub kürzlich bei einem Diner gehalten haben, welches von 7 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens gedauert hat.

. In Teheran erscheint seit dem 1. Januar d. J. eine Zeitung, das erste Unternehmen der Art in Persien. Sie besteht aus einem großen Bogen dicken Papiers, der auf zwei Seiten lithographirt ist; die vorderste und hinterste Seite ist weiß. An der Spitze sieht man das persische Wappen: einen Löwen mit der Sonne auf dem Haupte, die eine Tatze auf die Weltkugel gelehnt, in der andern ein gezogenes Schwert mit der Inschrift: „Der Löwe Gottes ist allmächtig“ Die eine Seite ist den amtlichen Nachrichten aus Persien gewidmet; die andere mit allgemeinen Neuigkeiten, Anekdoten u. s. w. angefüllt. Am Fuße liest man: Gedruckt zu Teheran, im Hause des Kalifats, zur Belehrung der Welt.

. Herr Bulwer ist Journalist geworden. Er giebt in London eine Zeitschrift heraus: The Monthly Chronicle.

. In Neapel gebar kürzlich eine Frau im siebenten Monate fünf lebende, wohlgeformte Kinder.

. In der Vossischen Zeitung zeigt Jemand an: er wolle „durch die unbegreiflichste“ Methode seine Schüler bald zur französischen Conversation bringen.

(Korrespondenz aus Posen. Den 17. Juli 1838.)

Utcumque est ventus, exin velum vertitur — sagt mein alter Freund Plautus, von dem ich meine beste Weisheit zu erborgen pflege, und darum treffe ich bei dem jetzigen Südwinde schon wieder bei Dir ein, liebe Schnellseglerin, denn dieser Wind führt mich gerades Laufs nach der alten stolzen Weichselstadt, die auf uns bescheidene Landnester so vornehm herabsieht, als wollte sie uns fühlen lassen, daß sie jeden unserer Silbergroschen mit einem harten Thaler belegen kann. Doch gemach, stolzes Dantiscum; unsere Armuth ist eine ehrenvolle und wir rufen mit Chaulieu:

Préfère à l'eclat des richesses
Une honorable pauvreté!

Nimm indessen, freundliche Vaporine, diese leichte Seitenterze auf Deine Geburtsstadt nicht übel; ist's eine kleine Wunde geworden, so will ich sofort ein Pflästerchen darauf legen, das, mit magischer Kraft begabt, straks alle Schmerzen heilt. Ich setze nämlich voraus, daß Du nicht geschlechtlos bist, wie die Engel, — (merken Sie was, Herr Redacteur!) — und daher Empfänglichkeit besitzest für den Weihrauch, den ich Dir jetzt streuen will und der in nichts geringerem besteht, als in der Mittheilung, daß man bei uns jetzt überall eine wahre Sehnsucht empfindet, eine kleine Fahrt an Deinem Bord mitzumachen. Kommt man zu einem unserer 33 Konditoren, oder ins Weinhaus, z. B. zu Herrn Smakowski, bei dem man guten Ungarwein trinkt, so ist die erste Frage: ist das Dampfboot angekommen? Es ist doch nicht wieder die oder die Nummer ausgerissen? Auf Seele, Herr S., sie müssen zwei Exemplare davon anschaffen; man muß ja stundenlang warten, ehe man es zu Gesicht bekommt! Auf Ehre, zwei Exemplare! — Nun wie wird Dir, holde Schöne? Ganz schwindelig? Du merkst wohl gar nicht meinen Pfiff, der ich, indem ich Dir huldige, mir selbst, als Deinem treuen Matrosen, eine Portion Weihrauch streue! Sollten bei dieser Gelegenheit etwa Deine alten Stammgäste etwas von der laus propria hinmurmeln, so gieb ihnen gefälligst zu verstehn, daß sie noch um ein halbes Saeculum in der Weltcultur zurückseien; bei uns in Posen, wo man durch die ab- und zureisenden großen Künstler immer mit dem neuesten und besten Ton brühwarm bekannt wird, ist das alte dumme Sprichwort vom Eigenlobe längst antiquirt; und das zu unserm Heile, denn Lob ist bekanntlich das unentbehrlichste Lebensgewürz, da wir nun aber kein fremdes besitzen, so erfreuen wir uns des eigenen. Hony soit qui mal y pense! — Nun was will ich denn eigentlich heute berichten? pro primo vom Theater. — O weh! höre ich Deine Passagiere schreien, Theater und immer Theater! Geduld, Geduld Ihr Herren, — denn die Damen haben nicht mitgeschrieen; die hören lieber etwas vom Theater, als von Wollsäcken rc. — auf unserm Posener Theater passiren Dinge, wovon in Danzig des Menschen Vorwitz sich nichts träumen läßt! Also aufgepaßt: Herr Vogt, unser Impressario ohne Furcht und Tadel, spielte seit geraumer Zeit darauf los, gerade wie in Berlin und Rastenburg, d. h. bald gut, bald spottschlecht, so wie der Würfel just fiel; aber unser Publikum blieb fein zu Hause, es mochte der Geist des Hamlet über die Bretter wandeln, oder Fra Diavolo mit einer albernen Engländerin Barcarolen singen. Da fiel dem klugen Impressario ein, sich einen Magnet von außergewöhnlicher Kraft, freilich nicht von Herrn Amuel aus Berlin, der über den Anstoß am Selbstlobe auch schon erhaben ist, sondern von dem berühmten Menschen-Magnetiseur Ludwig Tieck aus Dresden kommen zu lassen; und siehe! es kam dieser Magnet, aber nicht als Stein oder Eisen, sondern in der Gestalt einer lieblichen Jungfrau, genannt Caroline Bauer; und alsbald regte sich Jung und Alt! Die junge Garde, aus unwiderstehlichen Referendarien und künftigen Feldmarschällen bestehend, ordnete den schrägen Scheitel und zog die Glacé-Handschuhe an; die alte bestellte Serenaden und veranstaltete eine außerordentliche Casino-Reunion. Herr Vogt schmunzelt, denn die Kasse — so lange leer — füllt sich mit harten Thalern und das Theater mit unermüdlichen Bewunderern der reizenden Künstlerin, die, eine echte Muse, immer jung bleibt, und deren Kunst, eben weil sie wahre, nicht Afterkunst ist, Mann und Weib, Alt und Jung, Vornehm und Gering, gleich entzückt. So ging's neun Abende hinter einander; endlich kam das Weh hinterdrein — die Scheidestunde! Da sah man keinen Herrn, keine Dame in's Theater gehen, ohne einen Kranz oder einen Strauß; alle Blumenbeete waren geplündert, um die reizende Armide in einen Zaubergarten zu versetzen. Als sie nun auf's Proscenium trat und süßlächelnd, wie die Meergeborne Göttin, vor dem Publikum sich neigte, siehe, da brach des Beifalls lang gehemmte Lust sich durch Mund und Hand eine Bahn und will und mag sich nimmer erschöpfen. Trompeten schmettern drein und Hurrah! Sonette von allen Seiten, als wären unsere guten Freunde, die Kosaken, eingerückt. Tausende von Gedichten regnen auf die Köpfe der Zuschauer herab und zierliche Kränze mit sinnig bedichteten Atlasbändern und Sträuße von Rosen und Vergißmeinnicht fliegen der jüngsten der Grazien in solcher Fülle entgegen, daß sie bald bis an den Knieen in einem Blumenmeere watet und weder rück- noch vorwärts kann. Doch endlich legt sich die wilde Gewalt, und es fällt der Vorhang. Da eilt Alles an die hintere Pforte, begrüßt noch ein Mal mit lautem Jubelruf die scheidende Künstlerin und geleitet sie unter donnerndem Hurrah bis in ihre Wohnung, wo sie das gesammte Orchester-Personal mit einer Serenade empfängt. Endlich wird's Mitternacht, und selbst der Enthusiasmus geht zu Bette; doch noch ein Mal erwacht er, denn des Morgens früh besteigen unsere galanten Ritter die Rosse, um die gefeierte Dame auf der nächsten Station noch ein Mal zu begrüßen! — Scheiden bringt Leiden — o weh! Da sieht man kein Auge thränenleer u. s. w., u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 87.
am 21. Juli 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber den Verfall unserer Bühne.

Eine Theater-Unternehmung nach der andern findet in Danzig ihren Untergang, oder erwirbt sich hier die Schwindsucht, an welcher sie im Sommer in den kleinern Städten langsam abzehrt und stirbt; es ist auffallend, daß sich noch immer wieder ein Unternehmer findet, der sich hier den Mund verbrennt, aber endlich müssen die Leute scheu werden und sich vor Danzig hüten; — und dennoch ist unsere Stadt, bei ihren 60,000 Einwohnern, bei ihrem Verkehr, bei dem, wenn auch gesunkenen, doch nicht ganz zerstörten Wohlstande, bei der geistigen Bildung ihrer Bewohner, ein Ort, der wohl den Winter hindurch eher, als viele andere Städte Deutschlands, eine Bühne erhalten könnte. Im Sommer freilich verhindern die reizenden Umgebungen, deren sich Danzig erfreut, den Besuch des Theaters; der Schöpfer hat uns so herrliche Panoramen gegeben, daß wir der Malereien einer Scene gern entbehren, es sind ja nur Pfuschereien gegen die schöne Natur. Indessen werden die Städte Elbing, Marienwerder und Thorn für den Sommer einer darauf eingerichteten Gesellschaft immer die nothdürftigen Mittel zum Bestehen gewähren.

Die Ursachen des Unterganges der Theater-Unternehmungen liegen theils in der Unterstützung des Publikums, theils in dem Verfahren der Directionen. Beim großen Publikum zuvörderst scheint die Theater-Lust ganz erstorben zu sein. Wenn gute Darstellungen eben so wenig, als mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ausgestattete Prachtstücke, wenn tüchtige Sängerinnen, hübsche Soubretten, gute Musik, schöne Garderobe, ausgezeichnete Decorationen nicht mehr das Publikum zum Besuch des Theaters anlocken, so kann man sagen: es thut's halt nimmermehr; Alles dieses haben wir gehabt, und haben es theilweise noch, dennoch bleibt das Haus leer. Auf die Armuth können wir solches nicht schieben, denn es wird an denselben Abenden bei Thees, in den vielen Ressourcen, im Rathskeller und in den Konditoreien und Weinstuben von Vielen eben so viel und weit mehr verzehrt und verspielt, als das mäßige Eintritts-Geld des Theaters kostet. Nur die Neugierde, eine große Schauspielerin zu sehen, die Ostentation, sagen zu können, ich habe sie bewundert, reizt noch einige Male zum Besuch, aber auch nach mehrfachem Auftreten ist die Neugierde gestillt, und das Haus bleibt leer, wie uns das Beispiel der Madame Crelinger zeigte, bei welcher der reichliche Besuch auch nicht bis zum Ende ihrer Gastspiele aushielt. Eine neue Oper, welche in Deutschland Furore gemacht hat, z. B. Der Maskenball, eine Posse: Zu ebner Erde u. im ersten Stock, thut einige Male dieselbe Wirkung, man will das Ding doch kennen lernen, wird es nun gar bei der ersten Aufführung verpfuscht, wie: Der Postillon von Lonjumeau, so ist auch schon bei der zweiten Wiederholung das Haus leer.

Die eigentliche Freude an den Darstellungen der Bühne, das eigentliche Interesse für theatralische Darstellungen ist erstorben, der Geschmack der Danziger hat sich den Freuden der Tafel und des Spiels hingegeben, oder man duckmäusert in seiner Wohnung und verjähnt den Abend mit der theuren Ehehälfte, mit Basen und Vettern bei einer Tasse Thee. Diese Kälte, diese Theilnahmlosigkeit spricht sich auch im Theater selbst aus, wo man außer dem, jeden Abend wiederholten Brüllen der Gallerie am Schlusse des Stücks, durch welches der sonst so seltene und hochgeachtete Vorzug des Herausrufens bereits bei den Schauspielern selbst in einen solchen Mißkredit gerathen ist, daß sie dieses Gebrüll nicht mehr beachten und gar nicht mehr erscheinen, man selten ein Zeichen des Beifalls, noch des Mißfallens hört, und stumm verläßt die Gesellschaft das Haus.

Doch der Herr Publicus ist ein großer, schwarzer Mohr, den wir nicht weiß waschen werden; die Lust am Theater muß sich erst allmälig wieder finden, sie muß nach und nach geweckt werden. Alles in der Welt währt seine Zeit, und die alten Moden, die alten Bestrebungen, die alten Neigungen kehren wiederum zurück; warum sollte auch nicht der Sinn für ein so reines, so geistiges Vergnügen, wie der Besuch des Theaters gewährt, wieder erwachen? Inzwischen giebt es noch viele Leute in der Stadt, denen wiederum die Ressourcen, das Spiel und die Klatschthees kein Vergnügen machen, die die Freuden des materiellen Genusses denjenigen des geistigen unterordnen, und welchen, nach getragenen Lebensmühen des Tages, der Besuch des Theaters, als Erholung für die Winter-Abende, ebenso Bedürfniß ist, wie im Sommer der Spazirgang in's Freie,

oder der Aufenthalt in den Landhäusern der schönen Umgebungen. Diese sehnen sich nach der Erhaltung, oder vielmehr nach der Wieder-Eröffnung der Bühne im Winter, und da ihre Mittel nicht ausreichen, das Werk, wenn es so fortgeführt wird, wie bisher, aufrecht zu erhalten, da sie der Unterstützung des übrigen größeren Publikums entbehren, so ist zu untersuchen, was die Unternehmer zu thun haben, um bei der kleinen Zahl der Theater-Liebhaber dennoch, hier ihr Auskommen zu finden, und man glaubt, dreist behaupten zu können, daß solches, ungeachtet der Ungunst und Theilnahmlosigkeit des großen Publikums, nicht unmöglich sei.

Zuvörderst muß der Unternehmer nicht mit Schulden herkommen und den Ertrag des ersten Abonnements zur Bezahlung seiner Rückstände an andern Orten verwenden, so daß derselbe schon vorhergegessenes Brod ißt, und die Gesellschaft von der bloßen Tages-Einnahme erhalten werden soll. Es wird sogar noch mehr verlangt, er muß ein angemessenes Betriebs-Kapital besitzen. Die Theater-Unternehmung ist eine kaufmännische Speculation, und so wie man den Kaufmann als unüberlegt bezeichnen würde, welcher einen Umsatz von 10 bis 12,000 Rthlrn. ohne allen Fond, auf bloßen Kredit wagen, eine Zahl von Arbeitern beschäftigen und bezahlen wollte, ohne ein angemessenes Kapital zu besitzen, ebenso den Schauspiel-Unternehmer. Seine Garderobe und seine Bibliothek sind das stehende Kapital, er muß aber auch noch ein umlaufendes haben, welches ihm gestattet, wenn es einmal vierzehn Tage schlecht geht, die Gage von einem Monate vorschießen, Reisegeld zahlen, Opern und Manuscripte kaufen zu können, ohne sofort den Wucherern in die Hände fallen, oder die Billette verschleudern zu müssen. Jede Waare und jede Dienstleistung wird wohlfeiler erkauft, wenn sie baar bezahlt werden kann; die Schauspieler sind mit geringeren Gagen zufrieden, wenn das Unternehmen gesichert ist und sie keinen Verlust zu fürchten haben. Welchen Einfluß hinreichende, oder auch nur nothdürftigte pecuniäre Mittel haben, zeigt die Comitee des vorvorigen Jahres, welche bei den ungünstigsten Verhältnissen, bei einer physisch und moralisch unfähigen, technischen Direction, angeführt bei der Wahl der Schauspieler, — Methfessel stellte ihr unter andern bekanntlich eine erste Sängerin, die nicht singen, ja nicht einmal auf dem Theater stehen konnte — bei einem sehr schwachen Theater-Besuch, dennoch das Werk durchführte und am Schlusse der Saison einen erklecklichen, reinen Ueberschuß ablieferte.

(Schluß folgt.)

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 19. Juli 1838.

Wenn die Witterung jetzt nicht befriedigend für Jeden ist, der irgend einen Antheil an der Natur, oder an ihren Erscheinungen nimmt, so möchte er schwerlich in dieser sublunarischen Welt und unserer Himmelszone zufrieden zu stellen sein. Doch wen ließe ein heitrer Himmel in seiner beengenden Stube, oder wem genügte es, daß die Sonne ihm bloß durch die Fensterscheiben anlächelt? Er will sie in ihrer ganzen Herrlichkeit sehen, die große Segenspenderin, sehen will er sie in ihrem großen Wirkungskreise, sie will er sehen in dem weiten Wundertempel der Natur. — Daß dem aber so ist, davon werden die Gastwirthe aller Gegenden wohl Zeugniß geben müssen; und deßhalb hat denn auch unser Hafenort täglich eine Menge Gäste von allen Seiten her. Besonders gewinnen die Badeörter; denn Brösen ist fast stündlich und des Nachmittags so stark besucht, daß eine Accuratesse und Gewandtheit, wie die des Herrn Pistorius, dazu gehört, um die Gäste befriedigt heimkehren zu lassen. Selbst das kaum eingerichtete Seebad auf der hiesigen Westerplatte zählt eine nicht unbedeutende Menge täglich Badender und die Zahl derselben soll am letzten Sonntage beinahe 150 gewesen sein. — — Das hiesige Theater erfreut sich, wider Erwartung, einer ziemlichen Frequenz, was die Gesellschaft denn auch ermuthigt, größere Aufgaben zu lösen. So wurde, nach mehren gelungenen Vorstellungen, Montag: Der Alpenkönig (zum Benefiz) bei vollem Hause gegeben und gefiel allgemein. Besonders zeichneten sich Hr. Gärtner und Bauer, sowie Dem. Lanz durch gewandtes Spiel und nicht zu verkennende Theater-Routine aus. Selbst Hr. John machte Vieles durch seinen Habacuk wieder gut. Möchte die Theilnahme an diesem Unternehmen der wirklich fleißigen Lanz-Gärtnerschen Gesellschaft doch immer reger werden, damit wackrer Fleiß auch seinen Lohn finde. Philotas.

Kajütenfracht.

— **Dr. Löwe** wird, nach neuern Nachrichten, nächsten Sonntag hier eintreffen, Montag aber weiter nach Marienburg, Elbing und Königsberg reisen, während dessen Alles für seine Concerte, die in dem sich sehr dazu eignenden Saale des Hotel de Berlin statt finden sollen, arrangirt und mit diesen selbst den nächstfolgenden Sonntag, zu welchem der willkommene Gast wieder zu uns zurückkehrt, begonnen werden wird.

— Im October vorigen Jahres starb hier der Geheimrath G. nach schweren Leiden, die ihm zuletzt namentlich den Gebrauch der Sprache versagten. Obgleich man wußte, daß der Verstorbene kurz vor seinem Tode 450 Thaler von seinem Gehalte erhoben und 200 Thaler für verkaufte Wolle eingenommen hatte, so fand der Testaments-Vollstrecker doch nur 50 Thaler baar im Nachlasse und vermißte außerdem eine Menge Wäsche, silberner und goldener Geräthschaften, womit, wie ihm bekannt, der Verstorbene reichlich versehen war. Man nahm jedoch an, daß zu Erben eingesetzte Verwandte sich bereits in den Besitz dieser Sachen gesetzt hätten, und hielt deshalb eine genauere Untersuchung nicht für nöthig. Kürzlich aber zeigten zwei Leute dem Testaments-Vollstrecker an, daß sie ihm könnten zu wissen thun, wer den verstorbenen G. bestohlen habe. Diese Beiden hatten von dem Vorgange der Sache Kunde bekommen, wahrscheinlich aber so lange geschwiegen, weil sie von den Dieben dafür eine Belohnung hofften; da diese jedoch

ausblieb, so kam das ganze Sachverhältniß, wenn auch zu spät, doch klar an's Tageslicht. Das Haus des Verstorbenen stand mit dem eines Nachbars durch einen verdeckten Gang in Verbindung, durch welchen öfters die Wirthschafterin dieses, eine früher einem öffentlichen Hause angehörende Dirne, zu ihm kam. Diese saß in der Sterbestunde am Bette des Kranken, ihn zudeckend, wenn er sich seiner Decken befreien wollte. Da trat sein Kutscher herein, und da er sah, daß dem Kranken noch Arzneien gegeben wurden, so sprach er: wozu pflegst Du noch den alten Kerl, Ratzenpulver sollte man ihm geben, daß er früher sterbe! — Dies mußte der Mann in seiner Todesstunde hören; da ihm die Sprache fehlte, richtete er sich mit seinen letzten Kräften auf und drohte dem Kutscher mit geballten Fäusten. Doch das Frauenzimmer brachte ihn wieder in grade Lage zurück, deckte ihn fest zu, und nun nahm sie den Schlüsselbund, öffnete in Gemeinschaft mit dem Kutscher den Schreibtisch, und von hier nahmen sie sich, scherzend und sich der frechsten Zoten bedienend, nach Herzenslust Geld heraus. Hierauf spielte eine Scene, welche der Anstand zu erwähnen, verbietet, welche aber mit eiskaltem Schauer erfaßt, da sie zeigt, wie tief unter's Thier der Mensch, hat er sich einmal der Sünde ergeben, sinken kann, wie dem Gemeinen selbst der gewaltig mahnende Anblick eines Sterbenden kein Schreckbild ist, ihn von seinen Gemeinheiten zurückzuhalten. Durch ein kleines Mädchen, das hinter einem Ofenschirme stand und Furcht hatte hervorzukommen, ist diese ganze Scene verrathen worden. Sobald der Sterbende seinen letzten Lebenshauch ausgestoßen hatte — wobei noch der Verdacht nicht völlig beseitigt werden kann, daß er in der That Ratzenpulver, oder ein ähnliches Gift erhalten habe — fielen jene Beiden gierig über dessen Wäsche und Silber her und versorgten sich, so gut sie konnten; auch zwei ihm sehr nahe stehende Personen fanden sich ein, die einen Theil seiner Habseligkeiten fortschafften; wozu letztere jedoch ein Recht zu haben glaubten. Bald darauf kam die Tochter eines unbescholtenen, achtbaren Meisters, die stets viel den Seeligen besucht hatte, dieser wurden, um allen Verdacht abzuwenden, die Schlüssel zur Aufbewahrung übergeben, doch da sie sah, daß Alles sich versorgte, so that auch sie mit der Köchin des Hauses das Ihre. Die Dirne, welche den Verstorbenen so schön gepflegt hatte, machte ihren Brotherrn zum Mitwisser ihres Verbrechens, und bei der jetzt erfolgten Nachsuchung fanden sich 200 Thaler in 4 Kassen-Anweisungen in dessen Ofen inwendig eingeklebt. Die Verwandten, denen meist nur die Schuld des zu frühen Besitz-Ergreifens ihres Erbes aufgebürdet werden kann, abgerechnet, sind die Schuldigen im gerichtlichen Verwahrsam. Sie sind zu eifrig in ihren Bekenntnissen, indem ein Theil dem andern fortwährend aufbürden will, mehr gethan zu haben, als dieser zugiebt. Ein großer Theil der entwendeten Sachen hat sich im Versatz gefunden.

— Es scheint, daß wir zum nächsten Dominik Vieles und Mannigfaltiges werden zu sehen bekommen: menschliche und thierische Kunststücke und Merkwürdigkeiten. Was die thierischen betrifft, so werden für diese bereits zwei Buden auf dem Holzmarkte gebaut, die eine für einen weiblichen Riesen-Elephanten des Herrn Klatt, die andere für eine Menagerie von lebenden Thieren aus allen Welttheilen, die ein Italiener, Signor Manfredi Zaneboni, zeigen wird.

— Am 18. d. M. fand das feierliche Leichenbegängniß des würdigen Priesters des Brigittiner-Ordens, Jacob Müller, in der Klosterkirche allhier statt. Um die geistlichen Trauerfeierlichkeiten zu begehen, hatten sich Herr Domherr Rossolkiewicz nebst 21 Pfarrherrn des Dekanats eingefunden. Das Hochamt hielt der Probst aus Marienburg, Hr. Müller, ein Neffe des Verstorbenen. Während desselben wurden von der zahlreich versammelten Gemeine Sterbchoräle gesungen. Das mit Blumen gezierte Sarggerüste umstanden 20 weiß gekleidete Jungfrauen, Schulkinder und Confirmanden, Blumenkränze tragend. Unter dem angesehenen Trauergefolge bemerkte man auch die Prinzessin von Hohenzollern, welche ihren ehemaligen Führer mit sichtbarer Rührung zur letzten Ruhestätte begleitete. Die Leichenrede wurde von dem Pfarrer der Altschottländischen Gemeine Hrn. Brill gehalten, welcher über die Verdienste sprach, die sich der Verstorbene, während seines beinahe 50jährigen Wirkens, bei seiner Gemeinde erworben. Das erhob die Schmerzgefühle der Versammlung, und besonders bei denen unter diesen, die sich seiner Wohlthätigkeit zu erfreuen hatten, im stärksten Maaße. Am Grabgewölbe sprach der Pfarrer der Carmeliter-Kirche Hr. Landmesser einige tröstende Worte; worauf dann die kirchliche Einsegnung der Leiche und die Beisetzung in dem Gewölbe erfolgte, welches nun für immer geschlossen bleibt.

Schiffspost.

— Für die Berichte aus Newcastle on Tyne meinen freundlichsten Dank! Sie sollen ganz in der gewünschten Art und Weise benutzt werden: doch würde ich auch sehr noch um die Briefe aus Dünkirchen bitten! — Der Bericht: „Aus dem Oberlande" enthält nur Local-Interessantes, er scheint deßhalb nicht zur Aufnahme geeignet. Bei wichtigern Vorfällen würden mir jedoch anderweitige Berichte sehr willkommen sein. — „Der Sühne-Versuch" kann keine Aufnahme finden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Kunst-Anzeige.

Der berühmte Komponist Herr Dr. und Musik-Director Löwe aus Stettin

wird in diesen Tagen auf einer Erholungsreise auch Danzig und dessen Umgegend besuchen und wäre nicht abgeneigt, einen Balladen-Cyklus von seiner Composition hier vorzutragen. Da Herr Dr. Löwe, zugleich ausübender Künstler, mit einer schönen vollen Baß-Stimme von der Natur beschenkt ist, so dürfen alle wahre Musikfreunde und Kenner sich wohl einen seltenen ästhetischen Genuß durch den Vortrag seiner eigenen Compositionen von ihm zu versprechen haben. Ein Näheres wird noch besonders angezeigt werden. C. A. Reichel.

Seebad in Zoppot.

Heute Sonnabend, den 21. Juli, 3tes Abonnements-Konzert und Ball, wozu ergebenst einladet

Weckerle.



Das Adelige Gut Nestempohl, 1½ Meile von Danzig gelegen, welches 500 Scheffel Roggen-, 150 Scheffel Gerste-, 300 Scheffel Hafer- und 100 Scheffel Erbsen-Aussaat hat, demnächst an Heu jährlich 200 Fuhren gewinnt, ist eingetretener Familien-Verhältnisse wegen, unter sehr annehmbaren Bedingungen, sofort zu verkaufen.

Hierauf Reflectirende werden ergebenst ersucht, sich Heil. Geistgasse № 1013. zwei Treppen hoch zu melden. Schriftliche Anfragen werden portofrei erbeten.

v. Laszewski.

Das den Geschwistern Nitsch gehörige Grundstück zu Schnackenburg in der Danziger Nehrung, № 1. des Hypothekenbuchs, mit 1 Hufe 25 Morgen 68 □R. 94 □F. culm. emphyt. Landes, soll durch freiwillige Lizitation auf den 2. August d. J. Vormittags 11 Uhr daselbst an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Das Land ist in gehöriger Cultur und zum Theil besäet; größtentheils aber zum Heuschlage und zur Weide benutzt. Die Gebäude sind 1825 neu erbaut und in sehr gutem Zustande. Außer 1100 Rthl., welche stehen bleiben können, muß der Ueberrest der Kaufsumme in 3 Wochen bezahlt werden, und hat jeder Bietungslustige eine Caution von 500 Rthl. zur Stelle zu erlegen. Der jährliche Canon beträgt 10 Rthl. 24 Sgr. 6 Pf., und sind die Gebäude für 1440 Rthl. gegen Feuersgefahr, versichert. Die weitere Auskunft ertheilen die Eigenthümer in dem Grundstücke selbst.

Sehr dauerhaftes **Sanitätsgeschirr** als auch **Fayance** erhielt wieder mehrere Sendungen und empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen J. Wenzel, Schnüffelmarkt № 638 gegenüber der Pfarrkirche.

Für die Dauer des Dominik-Marktes sind zwei in der Langgasse belegene, geräumige Lokale zu vermiethen. Näheres Langgasse № 404.

Marktbericht

vom 16. bis 20. Juli.

Da auch in dieser Woche die Berichte vom Auslande nicht besonders einladend zu Ankäufen waren, so wurde, obgleich die Preise etwa 10 Fl. pr. Last heruntergedrückt wurden, wenig gekauft, und 328 Last Weizen und 78⅓ Last Roggen sind zu Boden genommen. Verkauft sind 187 Last Weizen, als, hochbunter 132 pfd. Weizen a 440—470 Fl., bunten 132—133 pfd. a 420—430 Fl. Roggen 5 Last, 124 pfd. a 253 Fl. Spiritus wird, da mit dem 1. August eine Steuer-Erhöhung von etwa 2 Rthlrn. pr. Ohm eintritt, höher gehalten. Für hiesigen Korn-Spiritus 83% wird 24 Rthlr. pr. Ohm gefordert.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 19. Juli angekommen.

P. Yorston. William & Sarah. Newcastle. Brigg. 226 Tons. London. Ball. Soermanns & Soon. — J. J. Greven. Vreede. Groningen. Kuff. 95 L. Harlingen. Ball. F. G. Störmer. — F. Brown. Cato. Montrose. Schooner. 115 Tons. Arbroath. Ball. Or. — J. Cox. Covely. Cruizer. Dartmouth. Schooner. 73 Tons. Bremen. Ball. Or. — P. H. Rehhoff. Maria. Arnies. Jacht 20 L. Christiania. Ball. F. Böhm & Co. — J. Walters. Diana. Carmathen. Schooner. 71 L. London. Ball. Gebr. Baum.

Den 20. Juli angekommen.

L. B. Loets. Arina. Großenveen. Kuff. 57 L. Antwerpen. Ball. Or. — W. Robertsen. Liberty. Stromneß. Schooner. 130 Tons. Hull. Ball. Or. — W. Bain. Sutors. Cromarty. Schooner. 83 NL. Hull. Ball. Or. — O. L. Ketelböter. Navigator. Stettin. Brigg. 157 L. London. Ball. Or. — J. J. Jantzen. Lachs. Danzig. Pink 366 L. Liverpool. Salz. Rheederei. — G. W. Beilcke. Jupiter. Danzig. Gallioth. 403 L. Liverpool. Salz. Rheederei. — D. G. Loers. Hoffnung. Rautenveen. Kuff. 45 L. Ems. Pfannen. Or. — P. Jachtmann. Hendrina. Amsterdam. Kuff. 31 CL. Amsterdam. Ball. Or. — P. Jensen. Freia. Troensoe. Schooner. 86 L. Christiania. Ball. Or. — F. S. Petersen. Mariane. Danzig. Pink. 303 L. Bordeaux. Ball. Rheederei. — J. Robinson. Roschill. Aberdeen. Brigg. 154 Tons. London. Ball. Soermanns & Soon. — J. P. Beckmann. Seenymphe. Greifswald. Gallias. 111 L. Havre. Ball. Or. Wind W.N.W.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.